



Jüdische Kinder im Ghetto Lodz, Durchgangsstation für die Vernichtungslager Treblinka, Sobibór und Auschwitz Foto: Walter Genewein/Ullstein Bild

**HOLOCAUST**

Stephan Lehnstaedt erinnert an die Todeslager der „Aktion Reinhardt“ im deutsch besetzten Polen

# Nur eineinhalb Jahre

VON **KLAUS HILLENBRAND**

**D**as Vernichtungslager Auschwitz steht in Deutschland sinnbildlich für den Massenmord an den Juden. Mehr als eine Million Menschen sind dort getötet worden. Sie kamen aus ganz Europa. Fast vergessen erscheint dagegen die „Aktion Reinhardt“, mit der die Nationalsozialisten die polnischen Juden ermordeten. Bis zu zwei Millionen Menschen starben größtenteils in den Vernichtungslagern Belzec, Sobibór und Treblinka; Ortsnamen, die heute in Vergessenheit zu geraten drohen.

Dem Historiker Stephan Lehnstaedt ist es zu verdanken, dass es nun endlich ein kompaktes und kompetentes Überblickswerk über die „Aktion Reinhardt“ gibt – trotz einiger sachlicher Fehler. Sein Buch „Der Kern des Holocaust“ umfasst dabei nicht nur die Lagergeschichte, sondern geht auch auf die Anfänge der NS-Verfolgungen in Polen und die Nachkriegszeit ein.

Die drei Vernichtungslager stehen für ein fast perfektes Verbrechen, bei dem es lediglich 150 Überlebende gab. Belzec, Sobibór und Treblinka, das waren „Gaskammern mit Gleisan-

schluss“, einzig zu dem Zweck errichtet, in möglichst kurzer Zeit eine möglichst große Zahl von Menschen umzubringen. Es gab dort keine Selektion zur Zwangsarbeit wie in Auschwitz: Bis auf wenige hundert sogenannte Arbeitsjuden, die in den Lagern zu Hilfsdiensten gezwungen wurden, konnte niemand den Gaskammern entkommen. Und auch kaum einer der Sklavenarbeiter überlebte.

So konnten nach dem Krieg nur einige Frauen und Männer von dem berichten, was in den Lagern geschehen war. Die Nazis hatten zuvor akribisch dafür gesorgt, dass kaum Spuren ihrer Verbrechen übrig blieben. Nur eineinhalb Jahre, beginnend 1942, reichten aus, um dort den größten Teil der polnischen Juden umzubringen; es starben dort aber auch Deportierte aus Deutschland, Österreich, Frankreich, den Niederlanden und weiteren Ländern. Danach ließ die SS alle Gebäude niederreißen und pflanzte dort Bäume – nichts sollte an das Verbrechen erinnern. Es sind keine Baupläne erhalten, es existieren kaum schriftliche Unterlagen – der leitende Massenmörder, SS- und Polizeiführer Odilo Globocnik hinterließ kaum mehr als die Asche der Verbrannten.

Und: Das SS-Personal bestand in den Lagern nur aus jeweils gut 20 Mann, die eigentliche „Arbeit“ erledigten „Hilfswillige“, meist ukrainische Kriegsgefangene, die in Schnellkursen zu Massenmördern ausgebildet worden waren. Es handelte sich, so Lehnstaedt, um eine „arbeits- teilige Kollektivität mit einer kleinen Kerngruppe überzeugter Fanatiker“.

### Wehrmachts- angehörige wussten ebenso von den Vergasungen wie polnische Zivilisten

Andererseits: An der Organisation der „Aktion Reinhardt“ waren Zehntausende Menschen beteiligt, nicht nur SS und „Hilfswillige“, sondern auch die deutsche Zivilverwaltung, polnische Polizei, Eisenbahner und andere. Wehrmatsangehörige wussten ebenso von den Vergasungen wie polnische Zivilisten, die in den Regionen um die Lager wohnten. Nicht wenige von ihnen durchwühlten nach der Befreiung das Gelände auf der Suche nach Hinterlassenschaften der Opfer. So

war es, trotz aller Geheimhaltung, doch kein perfektes Verbrechen.

Lehnstaedt ist ein Buch gelungen, das nicht nur faktenreich in die Geschichte dieses Massenverbrechens einführt. Der Autor, Professor für Holocaust-Studien in Berlin, geht auf die Vorgeschichte ein, als die polnischen Juden von den Nazis in Ghettos konzentriert wurden. Er schreibt über die deutschen Täter, die größtenteils zuvor bei den „Euthanasie“-Morden an Behinderten im Reich entsprechende Erfahrungen gesammelt hatten. Vor allem aber erinnert Lehnstaedt mit vielen Zitaten an die Opfer.

„Bilder des Horrors, den ich erlebt habe, verfolgen mich. Wach und schlafend hörte ich das Jammern der gequälten Opfer. Und die Schreie der Kinder. Und das Heulen des Motors [bei den Gaskammern]“, schreibt Chaim Hirszman über Belzec.

Lehnstaedts Buch enthält keine steilen Thesen. Er erinnert zu Recht daran, dass der Holocaust keiner wirtschaftlichen Logik folgte, sondern ideologisch gesteuert war. Er will keine Kontroversen auslösen, sondern sachlich informieren. Das ist wertvoller als so manche Studie bekannterer Forscher. Eine banale Erkenntnis: Wissenschaft-

ler sind nicht unfehlbar. Lehnstaedts Buch, so kenntnisreich es auch geschrieben ist, enthält allerdings einige Unstimmigkeiten, die schon erstaunen. Dass der Titel „Gerechte unter den Völkern“ von der Gedenkstätte Yad Vashem nicht schon seit 1948 verliehen wird, mag unwichtig erscheinen. Dass im Anmerkungsverzeichnis das erste Kapitel umstandslos, aber ohne einen Hinweis der Einleitung zugeordnet wird, verwundert allerdings.

Wirklich nachlässig wirkt es aber, wenn der Autor behauptet, Iwan Demjanjuk, einer der ukrainischen Helfer in Sobibór, sei 2011 in München zu lebenslanger Haft verurteilt worden, während er zuvor richtig schreibt, dieser sei wegen Beihilfe zum Mord angeklagt worden. Eine lebenslängliche Verurteilung wäre bei einer solchen Anklage gar nicht möglich. Tatsächlich erhielt Demjanjuk eine fünfjährige Haftstrafe.



**Stephan Lehnstaedt:** „Der Kern des Holocaust. Belzec, Sobibór, Treblinka und die Aktion Reinhardt“. C.H. Beck, München 2017, 207 S., 14,95 Euro

LEUCHTEN DER MENSCHLICHKEIT VON TANIA MARTINI

## Think global

In der Geschichtswissenschaft geht ohne Globalgeschichte kaum noch was. Seit zehn Jahren erscheint ein Monumentalwerk nach dem anderen; aus Großbritannien sahen wir Studien von Christopher Bayly oder Peter Frankopan, aus Deutschland Arbeiten von Jürgen Osterhammel oder Wolfgang Reinhard, und zuletzt sorgte in Frankreich Patrick Boucheron mit seiner „Histoire Mondiale de la France“ (2017) für euphorische Kritiken, 80.000 verkaufte Exemplare und einiges Aufsehen, weil er ein „pluralistisches Konzept der Geschichte“ forderte. Das ist im selbstverliebten Frankreich nicht selbstverständlich, wo Geschichtsdebatten gern auf Fragen der nationalen Identität verengt werden, wie Boucheron kritisiert.

Globalgeschichte bedeutet zum einen Kritik an rein eurozentristischen Perspektiven und ist zum anderen auch einfach der produktive Versuch, die immer kleintelligeren und spezialisierteren Forschungsansätze zu vereinen.

Ein Pionier der Globalgeschichte war der britische Historiker Eric Hobsbawm, der heuer seinen 100. Geburtstag feiern würde. Globalgeschichte hat ihr Vorbild eigentlich immer irgendwie in der französischen Annales-Schule, die einer breiter angelegten und miteinander verbundenen Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte den Weg bahnte. So auch bei Hobsbawm, er schloss sie mit einer materialistischen Geschichtsauffassung kurz. Das „lange 19. Jahrhundert“, das „kurze 20. Jahrhundert“ und das „Zeitalter der Extreme“ sind Begriffe und Titel seiner Bücher, die zu geflügelten Worten wurden.

Überfällig war eine Gesamtausgabe seiner Trilogie „Das lange 19. Jahrhundert“ (erschienen 1962, 1975, 1986). Seit dieser Woche liegen die Bände im Theiss Verlag als Nachdrucke vor. Man hätte ihnen eine schönere Ausstattung gewünscht, aber wer die Bände noch nicht hat, sollte sich die Gesamtausgabe zulegen. Der Historiker und Jazzkritiker Hobsbawm ist wunderbar zu lesen und frei von akademischem Jargon. Er ist Marxist in der Methode und Individualist im Urteil.

Die Autorin ist taz-Kulturredakteurin

ANZEIGE

Berthold Seliger präsentiert:

**Patti Smith**  
with Tony Shanahan,  
Jackson Smith &  
Seb Rochford

29.7.17 Mainz, Zitadelle (open air)  
30.7.17 Burg Herzberg (Festival)

**Patti Smith and her band**

15.8.17 Berlin, Zitadelle (open air)  
16.8.17 Hamburg, Stadtpark (open air)